

Er scheint täglich  
bedeutend mit Ausnahme der  
Sonntage und Feiertage.

Abonnementspreis  
monatlich 50 J. 1/2 jährl. 1.50 J.  
wehnum. frei ins Haus. Durch  
die Post bezogen 1.65 J.

„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsbeilage) durch  
die Post nicht bezugsbar, kostet  
monatlich 10 J. 1/2 jährlich 30 J.

# Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle-Saale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 201.

Halle a. S., Sonntag den 27. August 1893.

4. Jahrg.

## Unabhängiges.

Wer die gütigstwilligen Artikel der Kapitalistenpresse über den Züricher Kongress für das Non plus ultra von Dummheit und Bosheit hält, ist im Irrtum: Das Organ der „Unabhängigen“ versteht es, die tabuisten Auslassungen der Ausbeuterpresse zu überbieten. Wir würden dieses Blatt, das seinen Revolutionsarismus am liebsten in gemeinsamen Beschimpfungen der Sozialdemokratie und ihrer Vorläufer bestärkt, vollständig ignorieren, zumal wir bei der Lesart mancher Artikel uns des Eindruckes nicht erwehren konnten, daß die Verfasser (vielleicht nur unbewußt) im Dienste derer arbeiten, die ein Interesse daran haben, der Sozialdemokratie Knipfel zwischen die Beine zu werfen; wenigstens könnte kein Neptid der Polizei oder des Ausbeuters uns an gutem Willen, die sozialistische Bewegung zu verunglimpfen und zu hemmen, diese Leute überbieten. Leider aber gibt es auch gute, ehrliche Genossen, in deren Köpfen die hundsstäglichen Inspirationen jenes Blattes manche Konfusion anrichten, wovon wir uns dieser Tage zu überzeugen Gelegenheit hatten. Sie lassen sich in ihrem jugendlichen Ungestirn leicht das Märchen vom bösen „Parlamentarismus“ aufspinnen, der die Partei verwässere und entmanne, indem er sie aus einer revolutionären zur zähen Reformpartei verwandele resp. schon verwandelt habe.

Leffing schreibt in seiner „Erziehung des Menschengeschlechts“: „Der Schwärmer thut oft sehr richtige Blicke in die Zukunft, aber er kann diese Zukunft nur nicht erwarten.“ Darin liegt das Wesen der Schwärmerie, daß man das Entwidlungsgesetz verkenne. Mit einem falschen Sprung, einem Saltomortale, jetzt sich die Phantasie des Schwärmers über die kleinen und großen Hindernisse hinweg, welche durch rastlose, unverbesserte Tätigkeit — die auch vor kleinlichen, feine großartigen Effekte verprechender Arbeit nicht zurücksehen darf — überwinden werden müssen, wenn das Ziel erreicht werden soll. „Leicht bei einander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen“, im Gedanken und in der Phrasie stoßen sich alles sehr leicht, lassen sich im Handumdrehen Berge versetzen, daher leidet der Schwärmer, der jugendlich unerfahren, mit den realen Verhältnissen und dem Gang der Dinge noch wenig vertraut, Feuerkopf so gern der revolutionären Phrasen sein Ohr. Er weiß nicht, daß die unermüdbare, ob auch unscheinbare Klein- und Nierarbeit viel revolutionärer ist als die schätzigen, hochtönenden, schrecklich klingenden Worte, die zwar auf die Stimmung des Redners oder Schreibers, der Hörer und Leser einen recht wohlthuenden Eindruck machen, — den Affekt angenehm „auslösen“, wie die Psychologie sagt, — die auch mitunter gut angebracht sind, wo es nämlich aufzurütteln und zu ermuntern, die aber vielfach nicht bloß nutzlos sind und praktisch keinen Hund vom Fleck locken, sondern im Uebermaß bald zu Theatereffekten und Kultusgewerbetrieben werden, die keinem Kind mehr imponieren. Ein treffendes Wort Schopenhauers lautet: „Nicht wer grümmt,

sondern wer klug dreinschau, sieht furchtbar und gefährlich aus, so gewiß des Menschen Gehirn eine furchtbarere Waffe ist als die Klauen des Löwen.“ Und das Wort Schillers in den „Münstern“ von der verfolgten Wahrheit: „Furchtbarer in des Reiches Hülle erhebe sie in dem Geirange und räche sich mit Siegeslange an des Verfolgers feigem Ohr.“ bezeugt gleichfalls, daß die „hochbutigen, lobengenerierten, grünmuntelenden“ Phrasen nicht die furchtbarsten sind, wenn man die Wirkung ins Auge faßt.

Nicht in den angewandten Mitteln liegt das echt Revolutionäre einer großen Bewegung, sondern in dem Ziel, und diejenigen Mittel sind die revolutionärsten, die nach der Lage der Dinge am besten zum Ziel führen, wie ähnlich Liebnecht auf dem Kongress gesagt hat. Niederräthiger kann man daher die Sozialdemokratie nicht verleumden, als wenn man ihr nachsagt, sie sei nicht mehr revolutionär resp. nicht mehr so revolutionär als früher. Wann und wo ist jemals unser Ziel, der Sturz des kapitalistischen Klassenstaates und die Aufrichtung der sozialistischen klassenlosen Gesellschaft, von der Partei verlegt worden? Wann und wo wäre von uns jemals mit dem Klassenstaat paktiert worden? Wann und wo hätte man sich in der Partei der Illusion hingeegeben, die Emanzipation des Proletariats könne sich auf dem Boden der bestehenden Gesellschaft vollziehen? Besten wir nicht immer und überall das Gegenteil? Weisen wir nicht taubendoch nach, daß und weshalb die Befreiung der Arbeiterklasse von Ausbeutung und sklavischem Druck, wie die Befreiung der ganzen Gesellschaft von den mannigfaltigen Uebeln des Kapitalismus nicht anders als durch Verwindung der Arbeitsmittel aus dem Privatbesitz in Gemeinbesitz geschehen kann?

Welch ein albernres resp. kostbares Gequaasel also, die Sozialdemokratie wäre nicht mehr revolutionär! Der Löwe habe sich in ein jahmes Hauskästlein verwandelt, weil er nicht Tag und Nacht forbrüllt!

Ja, aber der „Parlamentarismus! Der böse Parlamentarismus! Als Agitationsmittel, da ginge er noch an, daß das Parlament die beste Tribüne zur Ausbreitung unserer Ideen ist, geben die minder Kurzichtigen zu. Aber daß die Sozialdemokratie sich auch Mühe gibt, wirkliche Vorteile für die Arbeiterklasse im Parlament zu erkämpfen, vom Klassenstaat herauszuschlagen das immer möglich, ihm allerlei Erleichterungen und Verbesserungen der Klassenlage des Proletariats abzutreiben (wie Sonntagsruhe, Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit, Gewerbebeschädigte u. s. w. u. s. w.), das ist „Verrat“, „Korruption“, „unrevolutionär“. Da ist es doch offenbar viel revolutionärer, auf die sozialdemokratischen Vorkämpfer zu schimpfen, die Fraktion idelich zu machen, den „Vorwärts“ herunterzureißen und daneben knabenhaft tonfuss philosophastrierte Artikel zu verapfen, worüber jeder, der wirklich etwas von Philosophie versteht, sich vor Lachen ausschütten möchte, wenn es nicht gar so traurig wäre, daß man klaffenbeduhten Arbeitern, die eifrig bemüht sind, in ihren spärlichen Mußestunden ihr Wissen zu bereichern, solchen albernres wie ge-

schmacklosen Kohl vorsetzt. Ei gewiß, das ist echte revolutionäre Schreibelei, damit erlächert man den Kapitalismus in seinen Grundfesten und schult die Arbeiter zu ebenso klugen wie tapferen und kräftigen Soldaten des Klassenkampfes. Wer's nicht glaubt, zählt einen Fehler.

Die Gefangenen in einem Kerker emarkieren eines Tages einen Plan zu ihrer Befreiung. Die Ausführung des Planes erforderte aber lange Zeit. Da sie auch eine ganz abschließliche Kost hatten, beschwerte sich ein Gefangener darüber beim Wärter und Anführer und letzte diese so lange mit Klagen, Beschwerden und Vorwürfen zu, bis der Anführer müde wurde und eine ledich bessere Kost verabreichen ließ. „Verräter!“ schrie ein anderer Gefangener, der durch die lange Gefangenschaft und elende Kost an seinem Verstande gelitten hatte, „Du hindert die Ausführung unseres Planes, weil Du uns eine bessere Kost verschafft hast!“ — „Stachtopf!“ antwortete jener, „meinst Du, wegen der etwas besseren Kost werden wir weniger eifrig für unsere Befreiung aus diesem Loch thätig sein? Im Gegenteil werden wir durch diese und andere Erleichterungen nur um so befähigter zur Ausführung unseres Befreiungswerkes.“

Zum Glück sind nur wenige Arbeiter solche Einfaltspinsel, daß sie die mannigfaltigen Vorteile der parlamentarischen Arbeit verkenne. Das Gros unserer Genossen begreift, daß die positiven parlamentarischen Erfolge, mögen sie noch so geringfügig sein im Verhältnis zu dem, was errungen werden soll — worüber wir uns ganz gewiß niemals Illusionen hingeben haben — doch keineswegs zu unterschätzen sind; nicht allein, sofern sie den Arbeitern manche Erleichterungen ihres Arbeiterlebens verschaffen und sie zum Klassenkampf rüstiger und kampffähiger machen (die Sonntagsruhe z. B. ermöglicht stärkere Beteiligung an der Agitation) und weil sie ein Nagel mehr zum Sturz des Kapitalismus sind, sondern hauptsächlich auch deswegen, weil sie eines der besten Mittel sind, die tausende von Arbeitern, die uns noch fernstehen, zu unserer Fahne zu ziehen, ihnen die Einsicht beizubringen, daß die Sozialdemokratie der einzige politische Anwalt der Unterdrückten und Ausgebeuteten ist.

„Zeit mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll“: die kapitalistischen Feinde der Arbeiteremanzipation verstehen sich besser auf den Wert der parlamentarischen Thätigkeit der Sozialdemokratie, als die Nachbeter des „Sozialist“, nicht umhin zu legen sie eine so zätsliche Vorliebe für die „Unabhängigen“ an den Tag und nehmen sie in ihre huldvolle Protektion.

## Hundschau.

**Militaria.** Auch das Hinterland Baden hat seinen Beitrag zur Geschichte des Militarismus geliefert. In Wehrheim und Umgebung sind zur Zeit anlässlich der Herbstübungen die Regimenter Nr. 113 und 114, sowie das hampoverische Jägerbataillon Nr. 10 einquartiert. Infolge der tropischen Hitze sind während der Regimentsexerzitien wiederholt Unfälle vorgekommen. Verschiedentlich wurden

seine Veruche, Abschied zu erhalten; aber Natalie wiederholte: „Nein, nein! Ich will es nicht! Ich sage es noch einmal: Das ist eine Schlinge!“ Er gab nach und blieb die ganze Nacht.

## VII.

### Die Befreiung.

Als der Schein der Morgendämmerung in das Zimmer des Ingenieurs drang, waren Natalie und Harcourt, einige Schritte von einander auf zwei Stühlen plaziert, der Müdigkeit unterlegen und fast eingeschlafen. Leopold, zuerst erwachend, betrachtete bewundernd seine Gefährtin, welche den Kopf auf ihre Hand gestützt, in einer anmutigen Lage ruhte. Ein gewisses Schicksalsgefühl veranlaßte ihn, sich schnell zu erheben. Er ging an das halbgeöffnete Fenster und schaute sich mit dem Ellenbogen auf das Gefäss. Das Unwetter, welches mehrere Tage angehalten hatte, war jetzt bedeutend geringer. Statt des schrecklichen Sturmes, welcher den Leuchtturm umzustürzen drohte, wehte nur noch eine sanfte Brise, die der Schiffahrt keinen Widerstand mehr leistete. Zwischen der Küste und dem Leuchtturm erstreckte eine Barte mit vollen Segeln. Leopold glaubte ein Boot der Steuerboarde zu erkennen. Um sich dessen zu versichern, begab er sich zu dem Schreibtische des Ingenieurs und entnahm demselben ein Fernrohr. Trotz seiner Vorsicht konnte er es nicht vermeiden, etwas Geräusch zu machen und Frau von Serville erwachte.

„Was geht vor, mein Freund?“ fragte sie, indem sie sich schnell erhob und die Augen rieb. — „Alles geht gut, liebe Natalie!“ erwiderte der Offizier, welcher das Fernrohr auf das Boot richtete. „Der Wind hat sich gelegt und dort kommt das Fahrzeug der Douane. In weniger als einer halben Stunde wird es hier sein.“ — „Ist es möglich? Ich sehe Sie an, lassen Sie mich selbst sehen!“ — Dant

## 11) Das Diamantauge.

Roman von Elie Werthe.

[Nachdruck verboten.]

Der brave Mann war trotz des gebietenden Tones, welchen er angenommen hatte, nicht energisch genug. — Indessen schienen seine Drohungen auf den stürzischen Tom Sandons Eindruck zu machen. „Vorwärts, Wächter!“ erwiderte er mit augenscheinlicher Mäßigung, „fahren Sie zu Ihrer Arbeit zurück. Man hat weder etwas gegen Sie, noch gegen Ihren Kameraden, noch gegen Ihre Tochter Marianne. Aber ein Mensch hat mich beleidigt, mich geschlagen, mich einen Engländer und ich verlange, ihn dafür zu bestrafen. Uebrigens brauche ich keine Hilfe, um die Beleidigung zu rächen. Zieht Euch zurück, Ihr andern!“ In der That, er sprach in englischer Sprache an seine Gefährten wendend: „er muß hier herauskommen, wenn er nicht die ganze Nacht im Zimmer dieser Dame weilen will, und ich werde ihn behandeln wie es verdient.“

Bibouret war weder hartnäckig noch fest, er besänftigte sich wieder merklich. „Ach so!“ bemerkte er, „wenn Sie Gründe haben, und wenn Sie die Sache Mann gegen Mann ordnen wollen.“ — „Aber, Vater,“ rief Marianne, welche ihm nahestand, um ihn nötigenfalls zu unterstützen. „Du, als Chef der Wächter, darfst nicht leiden, daß man sich wie Straßenräuber im Leuchtturm schlägt. Wenn Herr v. Harcourt und der gute kleine Dame Unflut passiert, würde man es niemals im Dorfe verzeihen.“ — „Gehen Sie zu allen Teufeln!“ rief Sandons, die Gebuld verlierend. „Niemand wird mich verhandeln, zu ihm, was ich beschließen habe!“

Vater und Tochter zogen sich, eingeschüchert, eiligt in das Dienzimmer zurück, wo sie sich verbarrikadierten und die Matrosen begaben sich, nach einigen Beiprächungen mit

Sandons, in ihre in der unteren Etage belegene Kabine. Natalie und Leopold verhielten sich ruhig. Natalie, welche die Hand ihres Verehrten in der ihren hielt und dieselbe trampfhaft drückte, verbündete ihn, einzuschreiten.

Als alles um sie herum ruhig war und man nichts mehr hörte als das Brausen des Sturmes, sagte Harcourt zu Frau v. Serville: „Setz ist wohl der verdamnte Engländer allein auf der Treppe und ich kam wieder zu meinem Zimmer gelangen.“ — „Er wird Ihnen eine Schlinge legen, Leopold!“ erwiderte die junge Frau, ihn zurückhaltend, „da er die Thür nicht iprennen konnte, wird er irgend welche höllische Mänke schmieden, deren Opfer Sie sein werden, wenn Sie hier den Fuß vor die Thür setzen. Weichen Sie, bleiben Sie! Ich will es! Ich bitte Sie darum.“ — „Aber Natalie, bedenken Sie doch, welche ible Nachrede mein längeres Verweilen bei Ihnen nach sich ziehen könnte. Es würde nicht verzeihen, der Verleumdung Vorlauf zu leisten.“ — „Was schadet das, Leopold?“ entgegnete Frau v. Serville weinend. „Niemand hat jetzt das Recht mehr, für meine Handlungen oder Worte Redenshaft zu verlangen.“ — „Es sei, ich gehorche!“ rief Harcourt außer sich, „und ich danke demjenigen, der mich so vieler Zeichen seiner Aufmerksamkeit wert hält.“

Diese Worte waren laut gesprochen worden, um auf der Treppe gehört zu werden; ein schwaches Lachen war die einzige Antwort, die darauf erfolgte. Frau v. Serville und Leopold nahmen ihre Plätze an der Ecke des Kamins wieder ein und unterhielten sich leise. Mehrere Stunden flossen so dahin. Das Feuer war aus Mangel an Brennstoff erloschen; die Lampe drohte, da Del fehlte, anzugehen. Draußen brauften Wind und Meer wie gewöhnlich. Nichts rührte sich im Leuchtturm, dessen Leuchtturm sich weithin auf den bewegten Wassern wiederpiegelte. Ermüdet durch die scheinbare Ruhe innerhalb des Turmes, erneuerte Leopold

Soldaten in das Krankenhaus eingeliefert; einer derselben, ein verheirateter Metzger, ist bereits gestorben. Peinliches Aussehen erregt der Selbstmord zweier Soldaten, die sich aus Furcht vor Strafe mit ihren Dienstgewehren erschossen haben.

**Der „typhösen“ Krankheit**, welche unter den Mannschaften des Münchener Leibesregiments grassiert, ist wieder ein Mann zum Opfer gefallen. Nach der „Münd. Post“ der 32., nach offiziellen Angaben der 37. Wer wird am Ende noch Recht behalten. Auf die Antwort darf man gespannt sein.

**Es muß „gespart“ werden.** Den „unteren“ Eisenbahnbeamten und händigen Arbeitern der Bahn war seit ihrer Vergünstigung gewährt, daß sie, sobald sie entweder von der Arbeitsstätte wohnen, also etwa der billigeren Miete halber in einem der Station benachbarten Dorf, mit der Bahn unentgeltlich hin- und zurückbefördert werden. Diese Wohlthat ist ihnen nach und nach entzogen worden. Die Leute müssen sich jetzt, wie andere Personen, Fahrkarten lösen. — So berichtet die Berliner „Volkszeitung“.

**Was sich die Behörden nicht alles erlauben!** Die Frau eines Genossen Böger in Dortmund, der sich zur Zeit im Gefängnis zu Münster befindet, erhielt am letzten Montag von der Gefängnisverwaltung einen Fragebogen gestellt, worauf sich eine ganze Anzahl Fragen, unter anderem die folgenden befanden: „Frage: 1. Wie ist sein (Böger's) Name im allgemeinen? 2. Unterliegt er Beziehungen zu politischen Parteien, welche Tendenzen destruktiver Natur verfolgen? 3. Ruf der Ehefrau? 4. Erhebt die Ehe glücklich? 5. Herrscht Trunksucht in der Familie?“ — Da sich Genosse Böger wegen eifriger Teilnahme am Bergarbeiterausstand seine Strafe zugezogen hat, so ist es unerklärlich, was die Gefängnisverwaltung mit diesen Fragen erreichen will. Will man Böger, wenn er Sozialdemokrat ist, unter verschärfter Gefängnisstrafe stellen? Die durch die Befragung „garantierte“ Gleichheit vor dem Gesetz muß auch dem Gefangenen gegenüber gewahrt bleiben. Ein Verfahren, welches den in Haft befindlichen Sozialdemokraten gegenüber anderen gerichtete, darf nicht zur Einführung kommen, da gegen ist energig Protest einzulegen.

**Müderisches.** Der müderische „Reichsbote“, dessen Genossen sich beschwert fühlt, daß ein englischer Prinz Landesvater der Koburger werden soll, sich in seiner patriotisch-begeisterten Phantasie bereits verschiedene deutsche Königs- und Herzogtümer in den Händen ausländischer Prinzen. Dem „Reichsboten“ will es nicht in den Kopf, daß ein Ausländer die Regierung über ein deutsches Volk ebenso gut erben können soll wie man Grundbesitz erbt. Er. Bei uns ist das „ganz Wurscht“. Uebrigens mag der „Reichsbote“ beachten, daß die deutsche Reichsverfassung keine Bestimmung enthält, durch welche fremde Fürsten und Prinzen von der Regierung deutscher Bundesstaaten ausgeschlossen werden.

**Konvaleszente Unerschämtheit.** In der Reichstagswahlbewegung haben die Ordnungsbücher beharrlich geltend gemacht, daß es überflüssig dem gleichen, allgemeinen und direkten Wahlrecht an den Stragen gehen solle. Jetzt nach der Wahl zeigen die Herren ihr wahres Antlitz. Das „Vaterland“, das Organ der sächsischen Konvaleszenten, schreibt neuerdings mit zynischer Offenheit:

„Es ist einfach lächerlich, wenn die Stimme des halbblöden Schwachkopfs genau so viel zählt, wie die des größten Denkers, wenn der Mann, der für Tausende zu sorgen hat, nur genau so viel zu sagen hat, als der Bruder Lübelich, der mit knapper Not der öffentlichen Unterbringung aus dem Wege gegangen ist... So kann es nicht bleiben, es muß anders werden. Nicht das allgemeine Wahlrecht birgt und zeitigt die besprochenen Gefahren, sondern vielmehr das allgemeine gleiche Wahlrecht. Hier muß der Hebel angelegt werden. Das „Wie“ ist freilich die Hauptsache und wird noch Gegenstand eingehender Erörterung bleiben müssen. Zunächst kommt es aber darauf an, daß die Ueberzeugung von der unabwendbaren Notwendigkeit einer Aenderung sich immer mehr Bahn breche. Wo Ueberzeugung ist, ist auch ein Wille, und wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Ob die Demokratie im Frack und in der Mütze darüber Jeiter schreibt, das kümmert uns nicht. Sie mag uns ruhig Rekonvaleszenten und Freunde der Freiheit inselnen, das läßt uns kühl, kühl bis ans Herz hinan.“

den Unterweisungen Leopolds war sie im Stande, das Fernrohr so zu richten, daß sie das nahende Boot beobachten konnte. „Ja, ja, das ist wirklich das Wachtgeschiff!“ rief sie. „Ich untereiche vollkommen den Vater Clement und einen andern Steuerbeamten aus Floubael; vielleicht ist es Gaspard, der Gatte Mariannens, und noch zwei Personen, unzufolgehaft Matrosen des Steueramts. Endlich kommen wir aus diesem traurigen Gefängnis fort!“

Garcourt legte das Periscope auf das Fensterbrett und sprach in vorwurfsvollem Tone: „Sie scheinen glücklich über diese Befreiung, Natalie! Ich aber, so traurig auch dieses Gefängnis war, ich werde mich zeitlebens der Tage erinnern, die ich hier in inniger Vertraulichkeit mit Ihnen verlebte. Jetzt werden wir uns, wie Sie bereits sagten, für lange Zeit, vielleicht für immer trennen.“

„Nein, nicht für immer!“ erwiderte die junge Frau, die Blitze sentend.

„Ach!“ flüsterte Garcourt jählich. „Wird diese Trennung nur bis zum Ablauf der Frist dauern, welche die Schicksaligkeit und das Gesetz vordrückt?“

„Sprechen Sie nicht so, Leopold!“ erwiderte Natalie, aber und über vor Verwirrung erstarrt, „ich darf eine solche Sprache nicht hören, wenigstens nicht so früh. Ich bin ja erst so kurze Zeit Witwe.“ (Fortsetzung folgt.)

### Menschenquälerei.

Die Vivisektion ist ein notwendiges Hilfsmittel der wissenschaftlichen Forschung. Aber der Vivisektor, der nicht am Versuchstier, sondern am Menschen seine Beobachtungen anstellt, gehört vor den Strafgericht. Denn der Versuch coopte viii am wertlosen Körper, richtet sich gegen die Kräfte. Der Proletariat, den die Kliniker, die Krankenhäuser, nur zu oft nicht als zu heilenden Kranken, sondern

Die schamlose Offenheit, die sich in der vorstehenden Aeußerung kundgibt, bietet der Sozialdemokratie ein schätzbares Agitationsmaterial, das bei den bevorstehenden sächsischen Landtagswahlen nach Kräften Verwendung finden wird.

**Die Stimmzähl.** welche die einzelnen Parteien während der Wahl auf sich vereinigen, beträgt nach französischen Zeitungen: Die liberalen und gemäßigten Republikaner haben 1 683 437 Stimmen von 7 018 830 erhalten, die Republikaner (Oppositionisten) 1 481 233, die Radikalen 1 443 481, die Sozialisten 707 539, die Sozialisten und Revisionisten 209 024, die Besetzten 570 350, die Monarchisten 943 768.

**Die sozialistische Fraktion** wird in der neuen französischen Kammer mindestens doppelt so zahlreich sein, als in der vorigen Kammer, und sie wird tatkräftigen Zusammenhalt haben, was früher nicht der Fall war. Mit der Sozialistischen Gruppe vereinigt, wird die sozialistische Fraktion sogar einen schwer ins Gewicht fallenden Faktor bilden, und in manchen Fragen eine ähnliche Rolle zu spielen verändern, wie die Gruppe Clemenceau sie vor dem PanamaSkandal in der alten Kammer gespielt hat.

Die Erfolge der französischen Sozialisten sind also keineswegs unbedeutend; und sie wären noch viel bedeutender, wenn Einigkeit geherrscht hätte. Mit Recht schreibt der Brüsseler „Peuple“: „Wie kommt es, daß bei der so bedeutenden Zahl sozialistischer Wähler die Zahl der gewählten Sozialisten eine so geringe ist? Einfach, weil unsere Freunde in vielen Wahlkreisen zwei, drei, vier und mehr sozialistische Kandidaten aufgestellt, und statt ihrer Kandidaten schiefling „Sozialisten“ zu nennen, sie „Brouillisten“, „Guesdisten“, „Blanquisten“ u. i. w. getauft haben. Man begriff, welchen Schaden das getan haben muß. Was sollen z. B. die Wähler von Lyon und Marseille denken, die zwischen je fünf verschiedenen teils sozialistischen Kandidaten zu wählen haben? Ist das nicht eine Verwirrung (de l'aberration)? Hoffen wir, daß die Partei in Belgien der Welt nie ein so lächerliches Beispiel gebe!“ — Und hoffen wir — fügen wir hinzu — daß die französischen Genossen der Welt dieses lächerliche Beispiel zum lehrnemaße gegeben haben!

**Von neuen Konflikten** zwischen französischen und italienischen Bahnarbeitern wird aus Maron bei Nancy gemeldet. Danach wollen die Franzosen, als die Bahnunternehmer am Mittwoch die Entlassung der Italiener verweigerten, greifen haben: „Zagt sie weg!“ Die Italiener erwiderten angeblich mit den Worten: „Nieder mit Frankreich! es lebe Italien!“ Hierauf seien die Franzosen, mit Spaten und Schaufeln bewaffnet, auf die Italiener eingedrungen, jedoch vor deren Ueberzahl zurückgewichen. Am Donnerstag mittag deren hundert Verlegte den Franzosen zu Hilfe gekommen und die Italiener sind gestrichelt. Die Leiden verhandeln sich in einem Haufe, welches von den Franzosen unter Schimpf- und Drohreden angegriffen wurde. Die Gendarmerie habe die Ruhe wieder hergestellt.

**Wieder einmal ein Schwindel aufgedeckt.** Die „Agenzia Stefani“ veröffentlicht das amtliche Verzeichnis der in Niquies-Morics getöteten und verwundeten Italiener; daselbe weist die Namen von 7 Toten und 34 Verwundeten auf. Bisher wurde in deutschen Blättern von gegen 20 Toten und 60 Verwundeten geselet. — Es ist also mit der Zahl der Toten und Verwundeten wieder arg geschwindelt worden.

**Der englische Grubenarbeiter-Ausstand.** Die bereits von uns mitgeteilten Beschlüsse der Londoner Delegierten-Konferenz des Grubenarbeiter-Verbandes von Großbritannien, der als Bedingung der Wiederaufnahme der Arbeit lediglich die Beibehaltung der bisherigen Löhne aufgestellt und zugleich das Versprechen abgegeben hat, daß die Arbeiter keine Erhöhung der Löhne verlangen werden, bis die Kohlenpreise den Stand von 1890 erreicht haben, wollen die Grubenarbeiter nicht annehmen. „Das ist“, so schreibt treffend die „Frankf. Ztg.“, „um so unbegreiflicher, als die Grubenbesitzer von Durham und Northumberland ohne Lohnreduktion mit Nutzen arbeiten lassen und diejenigen von Wales und Schottland zum Teil eine bedeutende Erhöhung der Löhne den Arbeitern zugestanden haben. Dabei ist noch besonders zu berücksichtigen, daß die Kohlenvorräte in Mittel-England durch den nun beinahe schon vier Wochen dauernden Streik bedeutend vermindert worden sind. Wenn die Grubenbesitzer trotz alledem den Vorschlag der Arbeiter

als Gegenstand des Studierens, des Experiments, als Probierversuch für den Studiosus betrachten, zählt auch hier wieder die Zehne. In der in unserem Blatte bereits erwähnten Schrift: „Mertzliche Verurtheilung an lebenden Menschen“ (Leipzig, Voigt) veröffentlicht Dr. Koch eine Reihe unerhörter Belege für unsere Darstellung. In einem öffentlichen, vor Kollegen gehaltenen Vortrag berichtet ein Arzt, daß er Versuche gemacht habe, das schwarze Blatterngift Kälbern einzuspritzen, daß ihm aber diese Versuche sichtlich zu teuer gekommen seien, daher er sie „mit gültiger Erlaubnis des Oberarztes“ an vierzehn Waisenknaben eines Findelhauses fortgesetzt habe. So geschah in Stockholm. Dieses Falles ist bereits Erwähnung gethan. Aus derselben Schrift erfahren wir noch von folgenden haarsträubenden Experimenten: In einer österreichischen Irrenanstalt wurden an Geisteskranken Versuche mit tödlich wirkenden Giften angestellt, darunter auch mit Hyosin. Die Kranken mussten asken, was an der Sache sei, und wie der Experimentator sagt, „hater sie scheinlich, sie mit diesem schmerzhaften Mittel nicht zu behandeln.“ Bei dieser Einprägung von Hyosin war „fast ohne Ausnahme die Anwendung von Gemalt nötig“, und der Erfolg war so solcher, daß sichtlich die Nierentätigkeit unermesslich war.“ Was den wissenschaftlichen Gewinn betrifft, so „konnten wir bei dem Mittel absolut keine Vorteile entdecken. Nachteile aber unendlich.“ Versehen wir uns nach Breslau. Dort wurde bei einer Tagelohnern durch Entfernung einer Neubildung von der linken Rippenwand eine Eiterung erzielt, infolge deren schließlich das Herz frei zur Beobachtung da lag. Indem nun auf das Herz, und zwar direkt, mit Kaustikalkamellen überpannte Trichterchen festgesetzt wurden, konnten Pulsströme graphisch dargestellt werden. Dieser interessante Versuchgegenstand kam später nach Erlangen, wo an ihm ebenfalls experimentiert wurde, zuletzt aber in die Münchener Klinik, wo die Versuche durch physikalische Eingriffe, elektrische Reize u. variert

ablehnen, so wird man eben annehmen müssen, daß es ihnen zunächst garnicht auf eine vorteilhaftere Gestaltung ihres Geschäftes, als vielmehr auf die Schwächung, wenn nicht Vernichtung des Gruben Arbeiter Verbandes ankommt. Ein solches Beginnen wäre um so thörichter, als die Grubenbesitzer doch erant haben sollten, daß die Aufstellungen in Süd-Wales hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben sind, daß die dortigen Arbeiter keine feste Organisation haben. Wenn in England, wo mehr als 300 000 Arbeiter seit Wochen müßig gehen, auch nicht die geringste Aufstörung stattgefunden hat, so haben die Grubenbesitzer dies lediglich dem Grubenarbeiter-Verbande zu danken. Uebrigens sind auch, wie sich jetzt herausstellt, die Nachrichten über die Zusammenstöße in Süd-Wales arg übertrieben worden und zwar von Seiten der Grubenbesitzer, von denen viele zugleich Magistrate, d. h. die Organe der Selbstverwaltung sind, auf deren Ergeben unübertreffliche Militär herangezogen worden ist. Die streikenden Grubenarbeiter von Wales haben den Fehler begangen, pflöglich und ohne vorherige Kündigung die Arbeit niederzuliegen, was auch nicht geschehen wäre, wenn sie einem wohlorganisierten Verbande, wie der National Federation angehören würden. Die englischen Grubenbesitzer würden sich noch mehr ins Unrecht gehen, wenn sie jetzt nicht den maßvollen Vorschlag der Delegiertenkonferenz des Grubenarbeiter-Verbandes annehmen und so dem völlig unerschüttenen Glend vieler tausende, von Arbeiterfamilien ein Ende machen.“

**Die sozialdemokratische Arbeiterpartei Norwegens** trat am letzten Sonabend in Christiania zu ihrer diesjährigen Landesversammlung zusammen, die von Dr. Oskar Riisen geleitet wurde. Aus dem Bericht des Hauptvorstandes ging hervor, daß während die Partei bei der vorjährigen Versammlung etwa 3000 Mitglieder in 30 Vereinen zählte, in diesem Jahre 20 neue Vereine mit ungefähr 6000 beziehenden Mitgliedern hinzugekommen seien. „In Wirklichkeit aber“, hieß es in dem Bericht, „sei die Partei viel größer.“ Nach einer längeren Debatte über die von der sozialdemokratischen Partei bei den nächsten Stortingswahlen zu befolgende Taktik wurde mit 56 gegen 14 Stimmen ein Antrag des Hauptvorstandes angenommen, wonach die Partei bei den nächsten Wahlen als selbständige Partei auftritt, und zwar auf Grundlage eines Programmes, zu dem sich die Kandidaten der Partei ausdrücklich betennen müssen. Ein Wahlbündnis mit einer anderen Partei kann nur unter der Bedingung stattfinden, daß diese die Forderung des allgemeinen Stimmrechts als ersten Punkt auf ihr Programm stellt. Bei der vorigen Stortingswahl gingen die norwegischen Sozialdemokraten mit der radikalen Linken zusammen. Die leztere hat aber ihr Verprechen auf Einführung des allgemeinen Wahlrechts nicht erfüllt. Bei der Debatte über obigen Gegenstand bemerkte Advokat Meyer u. a., daß die Linke ohne Hilfe der Sozialdemokraten verschiedene Aemter nicht halten könnte. In Sachen des Stimmrechts würde man sich von der Linken nicht mit allgemeinen Nebensachen hinhalten lassen. Sie müsse sich völlig verpflichten oder ihr würde der Krieg bis aufs Messer erklärt. Wollte die Linke auf kein Wahlbündnis eingehen, so sei das ein Beweis dafür, daß sie eine undemokratische Partei sei. In Sachen der Schiffsvereine wurde eine Entschlieung angenommen, in der die Verammlung der Schiffsvereine zustimmt als einer passenden Einleitung zur Wöhlung des Militarismus durch eine Volksbefreiung, und worin zum Beitritt in die Schiffsvereine aufgefordert wird. Endlich wurde eine Resolution angenommen, worin die Verammlung das Storting auffordert, durch Gesetz den Kommünen aufzuerlegen, daß jeder Kranke volle Pflege ohne Bezahlung erhält, deraut, daß die hiermit verbundenen Kosten durch die kommunale Besteuerung ausgeglichen werden.

### Zur Arbeiterbewegung.

Ein großer Steinmehlenmühl ist in Dresden und Pirna ausgebrochen. An demselben sind gegen 1100 Steinmehlen beteiligt. Der Streik ist den Arbeitern von dem Unternehmern aufgedrungen worden. Die Arbeiter hatten auf einigen Arbeitsplätzen die Arbeit wegen Lohnrückstände niedergelegt. Diese Arbeitsentstellung beantworteten die Unternehmer mit der Drohung, auf sämtlichen Dresdener Mühlen die Arbeit ruhen lassen zu wollen, wenn gegen die betreffenden Firmen die Sperr nicht aufgehoben werde. Darauf konnten natürlich die Steinmehlgelassen nicht ein-

wurden. Nachdem die Versuche mehrere Monate gedauert hatten, starb die Patientin. Und der wissenschaftliche Gewinn? Er bestand darin, daß „dieser Versehen ein besonderer Wert nicht beigezessen werden konnte“ und daß die Pulsströme beweisen, daß das Herz bei einer solchen Behandlung „jede Spur von Regelmäßigkeit vermissen ließ“. Das hätte wahrlich jeder Karrenschreiber voransagen können, bemerkt dazu der bekannte spiritistische Schriftsteller Karl du Prel, der in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ über die Koch'sche Schrift berichtet. Wenn die Angaben Kochs zuträfen, und wir haben keinen Anlaß, daran zu zweifeln, so muß gegen diese Barbarei, die an den Armen und Leiden sich vergriffen, entschiedenen Einspruch erhoben werden. Ueber jeden Freizüchter, der einen lebenden Körper trifft, gerät der Chor hysterischer Tierquälereien in Aufregung. Wir bekämpfen wie jede Roheit so auch die Tierquälerei rücksichtslos. Hier aber werden wehrlose Mitmenschen gequält. Wie lange noch...?

### Deutscher Freibeitgeist.

Der Teufel hol, sprach Mezer Bind. Den ganzen Rat! — Er sprach's mit todemem Gebülle. Doch plötzlich kam — der Irzgermeisters Hund. Der Proletar Hund stand auf — beugt sich — war mänschenfille. (Chr. Fr. D. Schubar.

### Geiters.

Geitersgeuch: Ein armer Teufel sucht einen reichen Engel.

Veruhigen. Fremder (in einer Droste, auf dem Wege zur Kunstausstellung): Aber, Antzger, fahren Sie doch schneller! So kommen wir nicht zur Ausstellung!

Antzger: „Do brauchen's keine Angst haben! Die Kunstausstellung wird erst Ende September geschlossen!“



# Große öffentliche Schneider-Versammlung

Montag den 28. August abends 8 Uhr in Fischer's Restaurant, Martinberg 6.  
Tagesordnung: 1. Die Ergebnisse der internationalen Schneider- und Schneiderinnen-Konferenz in Zürich. 2. Wird der festgesetzte Lohn-Tarif von den Geschäftsinhabern noch beibehalten? 3. Lokale Angelegenheiten.

# Öffentliche Versammlung der Glaser von Halle und Umgegend

Montag den 28. August abends 8 Uhr in Faulmann's Saal, Gartenstr. 7.  
Referent: Herr W. Grothe.  
Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.  
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bitten  
Der Einberufer.

# Das Sommervergütigen der Maurer-Arbeitsleute von Halle

Sonntag den 27. August im Neuen Theater Platz.  
wozu die Kollegen freundlichst eingeladen werden.  
Das Komitee.

# Gesang-Verein Vorwärts.

Sonntag den 27. August  
Spaziergang nach Diemitz.  
Sammelplatz: Kopsplatz. — Abmarsch nachmittags 2 Uhr.  
Freunde willkommen.  
Der Vorstand.

# Kanarienzüchter-Verein für Halle und Umgegend.

Am Montag den 28. August abends 8 Uhr im „Eisfelder“ Vortrag des Herrn Prof. J. Veisala über „Gesangsausbildung der jungen Vögel.“  
Gäste sind herzlich willkommen.  
Der Vorstand.

# C. Biesecker Restaurant, Thorstraße 21.

Hurra! Hurra!  
Kasper ist auf Wunsch nochmals da!  
Morgen Sonntag nachmittags 4 Uhr im Garten.  
Panorama. — Grosse Unterhaltung.

# Uhles Restaurant gr. Steinstr. und Schimmelstr.-Ecke.

Sonntag den 27. August  
humorist. Familien-Abend.  
Gleichzeitig empfehle meinen kräftigen Mittagstisch mit Bier wochentl. 3.00

## Volksbuchhandlung

Bölbergasse 1 Halle a. S. Böhlbergasse 1 empfiehlt

### sämtliche Parteischriften

und  
Schreibutensilien aller Art

als:

Schreib- und Briefpapiere, Federhalter, Stahlfedern, Bleistifte, Schiefertafeln, -Stifte und Kassen etc.  
Schulbücher.

## Freie Liebe

oder Spar-Agnes.  
Preis 20 Pf.  
zu beziehen durch Die Volksbuchhandlung.

Dresdener Feinbäckerei  
C. Kummer, Spieße 1  
empfeicht alle Sorten Obst- u. Kaffeebruten vorzüglich im Geschmack.  
Theegebäck täglich frisch.  
Keines Roggenbrot, groß und wohlknochend, empf. D. L.  
Ein Wandschild sehr billig außerh.  
Näheres ff. Berlin 1, II r.

# Magazin eleganter Herren- und Knaben-Garderoben

Leipzigerstraße 33.  
Wegen vorgeschrittener Saison  
Anzüge, Jacketts, Hosen, Paletots etc. zu außerordentlich billigen Preisen.  
Besonders günstige Gelegenheit.  
Sachen, die durch Ausstellen in meinen Schaufenstern unmerklich gelitten haben, für die Hälfte des Preises zu kaufen. Rückklappen zu jedem Stück postfrei, werden gratis verabfolgt.  
**Arbeiter-Garderobe**  
in reichiger Auswahl und zu enorm billigen Preisen. Hamburger Lederhosen dauerhaft und gut genäht von 4.20 Mark an.  
Leipzigerstraße 33. A. Jacobsohn. Leipzigerstraße 33.

# Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.  
Nur noch wenige Tage!

Mit Lucie Deife, Gouillestin auf dem Sechtrapez. — Brothers Eugenio und Antonio, musikalisch-gymnastische Clowns. Mit Helene Zeile, Beaubour Gouillestin auf der Fantasie-saule. Fraulein Gisela Offenly, Kostüm-Soubrette. — Herr Moritz Heyden, Gesangs-Humorist. — Die Jones Amonda-Gesellschaft, Pantomimen-Darsteller.  
Neue große Pantomime!  
Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Jeden Sonntag vormittags 12 bis 2 Uhr  
großer Frühshoppen bei Frei-Konzert.

# Concordia-Theater.

Sonntag den 28. August  
Zur Verlangung.  
Gaspardone.  
Sonntag den 27. August  
(Großer Lederlohn)  
Die Ulanen.  
Montag: Der Bettelstudent.

# Kornblume.

Sonntag den 27. August von nachmittags 4 Uhr ab

# Kränzchen

im Gesellschaftshause zu Diemitz.  
Der Vorstand.

# Zabeln

Sonabend und Sonntag  
Hähnchen-Ausfegeeln.  
ff. Lagerbier. Franz. Billard.

# Görlitz Restaurant

Krudenbergstraße 12.  
Sonabend und Sonntag  
Hähnchenausfegeeln.

# Inselschlösschen Rabeninsel.

Empf. meine Vorkalitäten z. fleiß. Besuch.  
Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit.  
Sonntag:  
großer Frühshoppen.  
Für gemüthliche Unterhaltung ist gesorgt.  
C. W. Klages.  
Heute Sonabend  
Pökelknochen mit Meerrettig.  
vorm. Kaufmanns Restaurant,  
Kellergasse 7.

# Delfarben

in jeder gewünschten Nuance  
Fussbodenlacke  
schnell und hart trocknend.  
Pinself aller Art  
in nur bester Qualität bei billigsten Preisen.

# Neumarkt-Drogerie

Albrechtstr. 1, Bernburgerstr.-Ecke.  
Ultramarinblau  
(gutes Maurelbleu)  
a Pfund 40  
C. Georg Meising.

# Fleisch-Offerte.

Metz, Leber, Schwartenwurst,  
Schmer und Pfefferfleisch 5 Pfd. für 3 Mark, mageres Schweinefleisch 5 Pfd. 3 Mk., auch Speck, Schmalz und Knackwurst verkauft  
C. Wehrmann, Börmilgerstr. 105.

# Mehlr. Rehkartoffeln

Frische Sendung 1/4 Ztr. 70 s., 5 Liter 25 s., bei größerer Abnahme billiger. verkauft  
C. Schmidt,  
Wiebichenstein, Schmelzerstraße 1.

# Neue Welt-Kalender

Familien-Kalender.  
Fliegende Blätter-Kalender.  
zu beziehen durch  
Die Volksbuchhandlung.

# neuen Sauerkohl

Reinh. Georgii,  
36 Glauchaerstraße 36.  
empfeicht

# Wegen wirtlicher Aufgabe

des Geschäfts wird der  
Schuhwaren-Ausverkauf  
sowie aus dem Kontur des herrührenden Waren  
H. Weiland.  
Geiststr. 46 fortgesetzt.

# Kartoffeln.

Frische echte Rehkartoffeln, hochrein im Kochen und Geschmack, im ganzen und ausgevogeln, 5 Liter 25 s., 1/4 Ztr. 75 s.  
H. Weiland.

# Wiebichenstein, gr. Brunnenstr. 18.

Eingang auch Wiebendorffstraße.

# Seit 1889 gibt z. Behandlung jeder Krankheit

ausführt. Man sagt von 8-4 Uhr. Ausfahrt über Haupt- und Friedrichs sind bei mir gratis, nach ausw. gegen 10 s. portofrei zu haben. Briefl. Anfr. bitte 10 s. Marke zur Antwort beifügen.  
Halle a. S., d. Buchererstr. 25, F. Dietze.

# Krankenkasse „Südförner“

größte und billigste Krankenkasse!  
Schnelle Leistungen!  
Aufnahme: Personen jeden Alters und Geschlechts. Statuten und Ausfuhrblätter August von Zweidorth, Halle a. S., Halberstädterstr. 8, II, vom 1. Septbr. ab Magdeburgerstraße 46 part., Eduard Krause, Halle a. S., Merseburgerstr. 14, I, Carl Gieseguth, Halle a. S., gr. Ulrichstr. 53, II, Alfred Bauer, Merseburg, Weichenstr. 3.

# ff. Kartoffeln

mehrfache Ware, 5 Liter 25 s., verkauft  
Otto Just, Adolfsstr. 7.

# Brot! Groß!

1. Sorte 5 Pfd. 50 s., 2. Sorte 6 Pfd. 50 s.  
G. Hädicke, Schmelzerstr. 18.

# Wohlführer u. Garbauer verk.

E. Stemmler, Glauchaerstr. 79.  
Dabei wird ein Einzelgelb gefahrt.  
Auswahl in Bäckchen u. anderem Gebäck.  
Stricken u. bill. get. s. Schiele, Adolfsstr. 21.

# Haararbeiten fertig laub u. schnell

Th. Kokel, Fleischerstraße.  
Malerarbeiten fertig sehr billig  
Laudenstraße 1, I.

# Ein gr. Wädhentöffer und Schweinetrog

billig zu verk. Neitstraße 102.  
Amfel, Droffel, Kanarienvogel billig zu verkaufen  
Trothaerstraße 31.

# Möbelfahren bejagt billig

A. Lange, Schillerstraße 14.  
Möbelfahren werden angenommen.  
Aug. Spaar jun., Ludwigsstr. 26.  
Dauerhafte Wirthschaftswaren verk.  
Rob. Katsch, Albrechtstr. 23.

# Verhältnißlich 2 Bettst. mit Matr. 10f.

postf. zu verk. Lindenstraße 74. v.  
Ein dauerhafter Winderwagen billig zu verkaufen.  
Thomastischstraße 48, part.  
Einbe, Kammer und Küche zu vermieten  
Steinweg 22.  
Einzelne Stube für 15 Thlr. Stube, Kammer und Küche für 44 Thlr. per 1. Oktober zu verm. Thorstraße 34.  
St. St. u. St. an 1 oder 2 ruh. Leute s. v. u. 10f. o. 1. Dtt. s. bez. 4. Vereintstr. 7.  
Frdl. Wohn. St. St. u. Zubeh. 56 u. 54 Thlr. 1. Dtt. s. verm. Beienereitstr. 3.  
St. St. u. Zubeh. für 50 Thlr. vermietet Welling, Zofenstraße 48 und Seibler, Kochstraße 19.  
Gute Zehnwäher verkauft billig  
ff. Wollstraße 2, I r.  
Frdl. Schlafstelle gr. Wallstr. 30, 2 Tr.  
Anständige Schlafstelle mit Kost  
Streiberstraße 22, 2 Tr.

# Vorläufige Anzeige.

# Wegen Umzug im Oktober nebenan in mein neuerbautes Geschäftshaus

mache ich meine werthe Kundschaft darauf aufmerksam, daß ich mein großfortirtes Lager vom einfachtien bis zum elegantesten zu spottbilligen Preisen verkaufen werde.

Der große Ausverkauf beginnt Sonnabend den 2. September.

# M. Hirsch, Leipzigerstrasse 71.

## Die freie Liebe.

(Eine kleine Studie für Zukunft und Gegenwart.)

„Die freie Liebe. Ich habe ein Wort ausgesprochen, das auf die Weifen eine fruchtbarere Wirkung ausübt. Ergründet nicht, Ihr guten Leute: Ihr kennt sie wohl, bei vielen von Euch herrscht sie in ihrem Empfinden, Eure Dichter haben sie befangen, Ihr habt über sie Tränen vergossen. Die freie Liebe ist die romantische Liebe) als gesellschaftliche Institution, d. h. als Form des Zusammenlebens gelehrt. Was ist romantische Liebe? Am Altertum hatte man eine Ahnung von ihr: im neuen Europa erscheint sie zuerst in Höflichkeit und Heterie; in England tritt sie zu Zeiten Shakespeares mächtig auf, in Frankreich ist Rousseau ihr Herold; am tiefsten erfassen sie die deutschen Dichter, unter ihnen Heinrich Heine. Sie ist das Produkt einer hohen Kulturstufe, einer entwickelten Produktionsweise, ein Ergebnis des freien Geistes. Sie ist zwar auf Grund der Geschlechtsverhältnisse entstanden, hat aber nicht den Geschlechtsgeheimnis aus ausschließlichen Ziele, sondern ist eine reine Empfindungsfrage, also Luft: ihr Sein also ist ihre Befriedigung zugleich, ist Selbstzweck. Ja, das geschlechtliche Verhältnis erscheint als etwas Nebenachtliches, jede ihrer Verbindungen aber als das Ergebnis freier Freiheit. Durch derartige Gefühle verbundene Wesen jenseitig zusammenleben, sie werden, wie es aus dem Wesen ihrer Gefühle folgt, die höchste Treue gegeneinander bewahren, viel mehr als in der Ehe, im Zwange. Scheinbar unterscheidet sich dieser Zustand von einer Ehe mit leibster Scheidungsmöglichkeit wenig. Zwischen diesen beiden Formen jedoch ist ein essentieller Unterschied, und dieser liegt in der Wertigkeit unserer Auffassung. In der freien Liebe sind Mann und Frau gleichberechtigt, gleichfreie, unabhängige Individuen: die Frau ist Mensch für sich, der Mann auch für sich, der Außenwelt gegenüber; unter ihnen existiert nicht das mindeste rechtliche Verhältnis. Nur die Harmonie ihrer Gefühle, die Sympathie ihrer Geister vereint sie. Es wäre auch eine Entheiligung, die freiesten und zartesten Regungen zu binden und sie dadurch zu vernichten. Diese herrliche Idealzustand der Geschlechter ist möglich bloß in einer Gesellschaftsordnung, wo die Menschen, befreit von der Nothdurft des Lebens, von dem Kampfe um Ausbeutung und Gewinn, ein höheres geistigeres Dasein führen werden: er ist nur möglich in der sozialeren Ordnung, in der logischerweise die Gesellschaft.“

Diese Ausführungen, die sich in Nr. 27 des Jahrgangs 1890/91 der Zeitschrift „Die neue Zeit“ (Suttigart, Dieck.) Sie giebt eine Perspektive des Zustands, dem eine glücklichere Zukunft entgegensteht. Es ist der Zustand glücklicher Befreiung von gleich un-natürlichen Verhältnissen wie „Gefahren“; der Zustand, zu dem ein späteres Geschlecht durch sich selbst, seine eigene Kraft gelangt sein wird, indem es seine natürlich — erhabene Bestimmung auf Erden erkannt hat und erfüllt. Doch wenden wir das Auge zurück auf das Chaos der Gegenwart.

Nichts findet sich hier in theoretischer und praktischer Beziehung geriebener als die „Ehe“. — Bestimmt — in der natürlichen Form der „Liebe“ — das Höchste auf Erden zu bilden, das Band der Erde und des Himmels zu sein, und das Leben der Sterblichen zu beglücken, ist sie in der „Praxis“ der Menschen wie in der Theorie bei denselben gleich schändlich verkannt. — Die Bourgeoisie wetteifert — wie sie dies in so manchen Schlechten gleichfalls thut — mit der Hefe des Volks, der moralischen beschließen, sie zu Einmüthigkeit und käuflichem Herabzustumpfen. Hier ist die Tochter eine Ware, die man um möglichst hohen Preis loszuschlagen. Und „Kirche“ und „Staat“ beistehen sich, einen so zu stande gekommenen Bund, nur nennen ihn einen wahren Teufelsbünd, zu legen und „unmöglich“ zu erklären, wenn auch die heterogenen Teile hernach zur Einheit gelangt, wie man sie verächtelt hat. — Und auch in den Fällen, wo lediglich ein Mangel an Selbstkenntnis und an Erkenntnis des andern der eine oder andere Teil späterhin den großen Irrtum erkennt, der ihn die — notwendig unglücklich genordnete Ehe eingehen ließ, läßt intolerant, hartherzig und in bezug auf menschliches Glück wahrhaft gewissenlos weder Kirche noch Staat Scheidung dieser „Ehe“ zu! zu vollstem Hohne ihres Instituts, vor dem sie Respekt verlangen; es habe denn — echte Bourgeoisiehegehung — ein — „Ehebruch“ stattgefunden! — und habe der andere („unschuldige“) Teil Luft, wegen deselben auf Scheidung zu klagen!; — oder auch, es gefiele dem Teil, den etwa der andere (insbesondere um der Hölle seiner „Ehe“ zu entgehen; und weil er nicht Prostitution im Institut erblickt), „verlassen“ gegen diesen flagbar zu werden; was also ganz in jenes (des sogenannten „Verlassenen“) Willkür gestellt ist! Wirklich eine respektable „Gehege“ gebung!!!

Was not thut, dringend, unerlässlich, ist eine gezielte Bestimmung, wonach „unglückliche Ehen“ auf Verreiben der interessierten Teile aufgehoben werden können. Und es ist eine heilige, unabweiße Pflicht der gegenwärtigen, gesetzgeberischen Faktoren, in das bald nun zu fixierende deutsche bürgerliche Gesetzbuch eine solche Bestimmung aufzunehmen. Um aber noch einmal einen Blick auf Theorie und Zukunft zu werfen.

— Selbstverständlich bedenken sich an sich (begrifflich) „Ehe und Liebe“; erstere ist letztere in der Erde. Sie aber, die göttliche (die Liebe), ruht in sich selbst, ist ihr eigenes Gesetz.

Wohl dem Geschlecht der glücklichen Zukunft, wo die wieder-gebornen sozialen Verhältnisse der, sich selbst, „die Natur“ wieder gefunden habenden Menschheit in der allgemeinen

Freiheit auch jene Himmelskönigin frei und befehlend regieren lassen.

Von dieser „Herrlichkeit“ handelt es sich, wenn wir nach dem heutigen „rechtlichen“ Begriff „Ehe“ fragen, nicht! Hier ist die Ehe ein „rechtliches“ Institut, wie irgend ein anderes. Sie ist ein rechtlicher Begriff; der Begriff, nach welchem die beiden Geschlechter sich nach der staatlichen Ordnung vereinigen bzw. lösen. Das letztere, die Lösbarkeit, nach der Natur der herrschenden Verhältnisse (— die ja in ihrer Unordnung der ganzen künftlichen „Gesellschafts“, künftlicher „Ordnung“ überhaupt bedürfen!) — im allgemeinen nicht leicht gemacht werden darf, ist einleuchtend. Die Lösung überhaupt — geistlich unmöglich zu machen, ist Unfinn; wie es aber auch unverantwortlich wäre, sie ungerichtet zu erschweren. Vielmehr muß sie insbesondere zulässig sein wegen Ehebruchs; wegen Verlassung und wenn infolge der besondern Divergenz der Charaktere, der Geistesanlage und Richtung u. s. f. die Ehe als eine unglückliche, von einem oder andern Teil nicht mehr länger ertragbar, dessen Lebensglück zu zerstören geeignete, erscheint — was insbesondere bei einem distinktierten Teile, oder distinktierten Teilen sich zeigen kann.) Letztere (im übrigen längst von allen Einseitigen und „willigen“ erkannte) Forderung ist eine so natürliche, selbstverständliche, so absolut von der Gerechtigkeit und Humanität verlangt, daß es „Eulen nach Athen tragen“ heißen sollte, sie besonders noch hervorzuheben. — Es wird sich demnach zeigen, ob unsere Gesetzgeber die Hoffnung nicht zu Schanden machen, daß einer einzelnen untergeordneten natürlichen, durch alle Gerechtigkeit- und Willigkeitsgefühl bedingten, mit irgend welchen großen politischen und sozialen Fragen in gar keinem Zusammenhang stehenden, lediglich vernunft- und sachgemäßen, einfachen sittlichen und sozialen Forderung Genüge getan wird, oder ob diejenigen Recht behalten sollen, die von Seiten der „Regierung“ Erfüllung auch einzelner beschränkter Verlangen, und mögen sie noch so sehr in ihrem Geiste ein zum Himmel schreiendes Unrecht, ein Attentat gegen die sittliche Würde des Menschen, gegen die Freiheit der Person, deren begünstigte, natürliche und unveräußerliche Rechte sie nicht, damit auf „legalen“ Weg überhaupt nichts erwarten zu können glauben.

M. Ulf (in der Dresd. „Volkswacht“).

## Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha

ist am 23. August im Alter von 75 Jahren gestorben. Da er keine männlichen Erben hinterlassen hat, ist der zur Thronfolge Berechtigte der Herzog von Coburg, der denn auch als Herzog Alfred bereits die Regierung angetreten hat. Der neue Herzog ist ein Sohn des englischen Prinz-Regenten Albert, eines Bruders des Verstorbenen. Der eigentliche Nachfolgerberechtigte war der Prinz von Wales, der aber für sich und sein Haus auf die Erbfolge verzichtet hat.

Ueber den Verstorbenen veröffentlicht der „Vorwärts“ folgende interessante Biographie:

Herzog Ernst hat in der politischen Geschichte Deutschlands eine Rolle gespielt. Der Grundzug seines Wesens, eine brennende Eitelkeit und Lust an diplomatischen Mäkten und Schwänken, trieb den unruhigen Fürsten des thüringischen Kleinstaates von einem politischen Abenteuer ins andere. Er war, und dies genügt zu seiner Kennzeichnung, der verwöhnte Liebling des deutschen Bismarck-Liberalismus, der in seinen verschiedenen Verwuppungen als Gruppe der Gothaer, als Nationalverein, als Nationalliberalismus stets die Interessen der herrschenden Klassen vertrat und die durch seine Rückgratshoche, durch seinen Wandelmut, der die Grundzüge wechselte wie Hemden, durch den faulen Frieden mit dem absolutistischen Junker- und Polizeistaat die Entwicklung Deutschlands aufs ärgste gehemmt hat.

In alle Hände jener Zeit, die mit der Reaktionsperiode nach 1849 anhebt, verwidelt, erscheint Herzog Ernst als der Agent bald dieser, bald jener im europäischen Konzert wirkenden Großmacht, der in fieberhafter Unrast die Geschichte der Wölfer lenken will durch höfliche Intrigen, durch Kabinetts-politik, durch die von den Gewaltthätern richtig bewerteten Konspirationen und Konspirationen eines von Haus aus bankbrüchigen und feigen Bürgerthums. Was sein Temperley für ihn, das war er für die Gewaltthäter, der gefällige Postillon ihres Ruhms und ihrer Aufträge. Bemüht er sich 1854 beim Ausbruch des Krimkrieges in Preußen für Louis Bonaparte, den Staatsstreicher des 2. Dezember, Stimmung zu machen, lo intriguet er 1859 gegen den Sohn des Admirals Verhuel und der schönen Hortense. Die Bestrebungen der Großdeutschen werden von ihm gefördert, er erscheint als Agent des österreichischen Kaiserthums und wirt 1863 auf dem deutschen Fürstentage zu Frankfurt a. M. für die Vorkerschaft Oesterreichs in deutschen Bunde. In der schleswig-holsteinischen Frage agitirt er für den Augustenburger und erscheint deshalb bei seinem alten Freunde und Gönner Napoleon, dem er als ersten der deutschen Fürsten nach dem Staatsstreich die Betschauer öffentlich gedrückt hatte, wiederum in den Tullerien. Großdeutsche, Oesterreichs Parteilänger von Wibel bis zur Zehn, Feind Bismarcks, den er gleich den Reden des Nationalvereins durch Reden, Trinksprüche, Kontinental bekämpft hatte, eine Art der Kriegsführung, die die fleischgewordene Brutalität des östlichen Prankanters aber auch gar nicht anstößig, drückte der folgende Staatsmann Ernst doch im rechten Augenblick auf die rettende Planke zu springen. Bis in die Tage des Kampfes von 1866 schwanfend, schlug er sich auf die Seite Preußens und verließ das sintende Schiff der Habsburger.

\*) Solche Teile verabscheuen künftliche Luft und verlangen nach geistiger Liebe: sie an letzteren zu binden, ist ein Verbrechen.  
\*) Gogor jenseit zum Gegenstand eines — heiligs in Berlin und anderwärts mit Erfolg gegebener — Dramas von Falda „Die Elavin“ gemacht.

Ein Held der Pose und ein ausgezeichnete Kenner unseres Bürgerthums, benutzte er die bürgerliche Literatur, um sich feiern zu lassen als den Mäcenas deutscher Kunst und Wissenschaft. Am Dampfkreis seines Hofstaates benutzte sich das geschmeidige Volk jener gefühllosen Väter, die ihre Gesinnung und ihre Feder zu Markte tragen für Titel, Würden und Erben. Herzog Ernst, der, ein echtes Kind unserer kapitalistischen Zeit, die Bedeutung der Beklemme zu schätzen wußte, targte nicht mit seinen Spenden, und der Lobredner des Fürsten gab es nicht wenige. Die Apotheose seines Lebens bildeten folgerichtig die Denkwürdigkeiten, worin er durch seine Hofgeschichtsschreiber, den tendenziösesten der Tendenzhistoriker, die Geschichte seiner Thaten, so wie er sie ansah, schilderte. Viele Denkwürdigkeiten von Lorenz-Koburg spiegeln die Thatachen so treu wieder, wie etwa ein Hohlspiegel des Hineinschauenden Bilde.

Nicht zufrieden damit, ein Heros der Diplomatie zu sein, suchte Herzog Ernst auch die wohlfeile Volkstümlichkeit, die der blöde Hurruphilister im gefirnischten Jacken und mit der fatten Tugend immer zu ipenden bereit ist. Wie ein fahrender Mann des Mittelalters zog er auf Schützen-, Sänger- und Turnierfesten, wo die Siegbürger für die „Freiheit, die sie meinen“, erglühten, umher; die Kränzwirter jubelten, der Weibrauch duftete. Daß er etwa durch gründliche Reformen im eigenen Lande die Zustände gebessert, davon weiß die Historie nichts zu melden.

Held der Kabinette, Gefeierte jeder Vogelwiese und aller Turnfeste, war er nicht minder ein mit dem Lorbeer des Siegers geschmückter Kriegsmann. Zu den gefälligen Handbichern, die die Geschichtsschreiber zu verewigen bestimmt sind, erscheint Herzog Ernst als der Sieger im berühmten Gefecht von Eckenförde im Jahre 1849. Er hatte sich bis zum Kampfplatz glücklich auf drei Stunden Entfernung herangefügt; derweil schlugen die deutschen Truppen unter Hauptmann Jungmann die Dänen.

Nun ist der müde Greis in den Staub gesunken, der schon seit Jahren ein stiller Mann geworden war. Und der Kaiser Schicksal geht seine Lauf, hinweg über die künftlich geschaffenen Größen des Hyphantinismus, über höfliche Käufte und großbürgerliche Kniffe und Bisse, dem Ziele entgegen, der Volksherrschaft. Kein Einzelner kann den Gang der Geschichte aufhalten, er dünke sich so mächtig, so weise, so geehrt wie er mag. Die Arbeiterklasse arbeitet unverbrossen an ihrem Kulturwerk. Was ist ihr Herzog Ernst? Was ist ihr Futaba?

## Rundschau.

Ueber die vernichtenden Wirkungen des deutsch-russischen Zollkrieges, vernichtet nicht etwa für Russland — nein für den deutschen Handel, verhängt ist die „Frei. Zig.“ in Viefeln von einem Gesellschaftsmann ein sprechendes Stimmungsbild. Danach ist der Eisenbahnverkehr so gestunken, daß ein von dem Briefschreiber zur Bahn gebrachter Geschäftsfreund auf der Linie Petersburg-Eitland der einzige Passagier war. Dann heißt es weiter: Auf dem Rückwege erzählte man mir die Geschichte eines Berliner Lammfabrikanten, dessen Vertreter im Monat Februar in Petersburg und Moskau Bestellungen im Gesamtbetrage von 150 000 M. erhalten hatte, alle auf spezifisch russische Modelle, die nirgends sonst in der Welt gangbar. Die Lieferung war jetzt, im August, fällig, die Abnehmer verweigern nämlich die Annahme, weil die Lammchen durch den hohen Zoll unverkäuflich sind. Der Mann kam halb wahnsinnig nach Petersburg. Wann suchte ihn zu trösten, so gut es ging, aber — die Ware bleibt ihm vorläufig. Der Frankfurter-Eisenbacher Lederindustrie sind, soweit es mir bekannt wurde, in wenig Tagen Bestellungen im Werte von mehr als hunderttausend Mark annulliert worden. Es ist in diesen Artikel jede Exportmöglichkeit jetzt abgeknippt. Ähnlich ergiebt es der deutschen Gummiwaren-Industrie, dem Thüringer Lurus-Vorzellan, den Lampen- und Brenner-Fabriken in Berlin und Leipzig, den chemischen und Metall-Industrien. Von überall her, auch aus der Pfalz, aus Bayern und namentlich auch aus Württemberg kommen Brandbriefe wegen Rat und Hilfe, aus denen vielfach eine wahre Trostlosigkeit und die Furcht völligen Ruins spricht; man läßt „von Pontius zu Pilatus“, aber niemand kann helfen. Der General-Konjul judt die Achseln: „Ich bin nicht schuld daran.“ Kann es denn aber etwas Wider-sinnigeres, Unmirthschafflicheres, Verderblicheres geben für den Handel zweier Nationen, als dieser Wetteifer in Zoll-erhöhungen? Wenn doch Herr Caprivi sich hier einmal überzeugen könnte, was die unantastbare „Erfolgsbedürftigkeit“ der Minister und Räte angereiztet hat! . . . Wir Deutsche haben uns so lange abgemüht, der deutschen Produktion den russischen Markt zu erhalten. Keine andere Nation hat sich in die Kenntnis dieses Marktes errungen und es so vermocht, sich dem Geheimnis und den Geheimnissen des Landes anzupassen, wie wir. Und nun, wo wir darauf rechnen durften, die Erfolge zu ernten, nun in Russland eine unerwartete Strömung für bessere Handelsbeziehungen hervorruft, nun wird die „Erfolgsbedürftigkeit“ der Minister und Räte anderen Interessen vorgezogen und mit einem Schlag vernichtet, was in vielen Jahren unter Mühen und Opfern der höchsten Art anstrebt erhalten wurde. Welche Stimmung hierüber herrscht, wie wir mit dieser „Erfolgsbedürftigkeit“ von den Russen verpornt werden, das will ich lieber nicht schreiben. Selbst mein Dienstmann fing hieron an. „Was muß doch für ein Mann sein, Herr Caprivi? Er verbietet den Arbeitern, billiges Brot zu essen und will nicht einmal leiden, daß die Deutschen russisches Geld verdienen!“ — So viel aus dem Briefe. Mit der Wirkung des Zollkrieges auf die arbeitende Bevölkerung brauchen wir uns nicht nochmals zu beschäftigen, wir haben sie hier vor Augen — allerorts hunderte von

\*) Die geistige Liebe, die „Gierliche“ (Schiller, „Die Räuber“, 2. B.).

Arbeiterentlassungen, in den betroffenen Kreisen Hunger und Not, dazu teureres Brot, mehr Steuern, und das alles, um ein gnädiges Lächeln von ein paar Dugend Agrariern, um deren Stimmen für weitere Regierungspläne zu erobert!

**Zur Lage der Postunterbeamten.** Man schreibt dem „Vorwärts“: Herr v. Stephan, der Generalpostgewaltige und Anhänger der Dornbarn-Freunde von Merseburg, kann es noch immer nicht verkraften, daß er im Jahre 1890 auf Beschluß des Reichstages 11 Millionen Mark für die wachsenden Postbeamten hat „opfern“ müssen. Sein bekannter Scheinart, der in der vorgerichtigten Nummer des „Vorwärts“ als „Finanzkünstler“ gekennzeichnet worden ist, behauptete kürzlich in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, daß die 11 Millionen Mark zur Erhöhung der Unterbeamten-Gehälter verwendet worden seien. Diese Behauptung können wir nicht un widersprechen lassen. Nicht 11 Millionen, sondern nur 4 189 920 M. haben die 30616 11 Millionen angestellten Post-Unterbeamten erhalten, also der einzelne durchschnittlich etwa 137 M. jährlich, also 38 Pf. täglich. Allerdings ist der Hilfsarbeiterfonds um 2336 755 Mark erhöht worden, wodurch die Tagelöhner der Post-Tagelöhner um durchschnittlich 25 Pf. erhöht werden konnten. Dagegen sind auf die 16557 mittleren Beamten 4 256 900 Mark entfallen, mithin auf den einzelnen durchschnittlich etwa 257 M. jährlich, oder 71 Pf. täglich. Insbesondere ist das Weingehalt der Postdirektoren um 500 M. und kurz darauf das Weingehalt der Postdirektoren um 600 M. erhöht worden.

Man fragen wir: Sind diese Thatfachen dem „Finanzkünstler“ etwa unbekannt? O nein, aber er ist zu entschuldigend, nachdem Herr v. Stephan selbst am 3. März d. J. im Reichstage folgendes erklärt hat: „Ja, meine Herren, erkenne Sie sich dem nicht, daß erst vor zwei Jahren im Etat der Postverwaltung eine Summe von 11 Millionen jährlich an Zulagen für Gehälter der unteren Beamten ausgedrückt ist — jährlich, meine Herren!“ (Stenogr. Ber. S. 1402.) Herr v. Stephan macht doch sonst einen genauen Unterschied zwischen unteren, mittleren und höheren Beamten! Warum nicht hier?!

**Durch Maschinen brotlos gemacht.** Die Tendenz aller technischen Verbesserungen und Neuerfindungen von Maschinen, immer mehr menschliche Arbeitskräfte entbehrlich zu machen, eine Tendenz, welche, auflaut wie es vernünftigerweise sein müßte, die Menschen immer freier und glücklicher zu machen, unter der gegenwärtigen kapitalistischen Produktionsweise bloß dazu dient, einzelne Kapitalisten, die eben die Mittel haben, die verbesserten Maschinenkräfte für sich arbeiten zu lassen, noch mehr zu bereichern, viele tausende von Angehörigen des arbeitenden Volkes noch mehr in Not und Elend zu bringen, erfährt durch ein Vorkommnis in Brooklyn (Amerika) treffende Beleuchtung. Dort wurden vor einigen Wochen die großen Kaffabrennerien von Arbuckle u. Komp. auf eine Woche geschlossen, weil die Firma beabsichtigt, eine größere Anzahl neuer Maschinen anzuschaffen, wodurch ungefähr 420 Mädchen ihre Arbeit verlieren werden. Vor einem Jahre waren in den Brennereien über 1000 Mädchen mit Verpacken von Kaffee beschäftigt. Die Firma stellte Maschinen ein, womit die Arbeit des Verpackens von weniger Leuten hergestellt werden konnte, und viele Mädchen wurden entlassen. Es wurden dann immer mehr Maschinen angeschafft und die Folge hiervon war, daß jetzt in einer Brennerei, wo früher 300 Mädchen arbeiteten, die Zahl der Arbeiterinnen kaum 20 beträgt. Superintendent Gilmore sagte neulich, daß ein Mädchen ungefähr 900 Pfund Kaffee täglich einpacken konnte, während man mit der Maschine 12 000 Pfund verpacken kann, dabei verfertigt die Maschine die Pakete, bedruckt dieselben, wiegt und packt den Kaffee ein. Es sind bereits 17 derartige Maschinen im Betrieb. Gilmore sprach die Ansicht aus, daß in den

Brennereien in kurzer Zeit nur Maschinen benötigt werden würden.

Nur blinder Unverstand kann angeichts solcher Tag für Tag und allerorts in den verschiedensten Formen sich vollziehenden Entwidlung die Notwendigkeit einer Umformung unserer Produktionsweise in eine sozialistische, welche die Vorteile aller Erfindungen auch allen zu teil werden läßt, leugnen, und von sozialistischer Hege u. f. u. sprechen.

**Erzabt und Sozialdemokrat.** Unter den vielen interessanten Männern, die kürzlich in der Tonhalle tagten, so schreibt die Züricher Arbeiterstimme, verdient der sozialistische Vertreter Serbiens, Vaja Belagic, besonderes Interesse. Hat er doch einst eine hohe kirchliche Würde eingenommen und ist jetzt Proletarierführer. Aus einer böhmischen Bauernfamilie stammend, wurde er Mönch; seine Thätigkeit erhob ihn bald zum Archimandriten (Erzabt). Politische Umtriebe gegen die Türkei hatten seine Verbannung nach Kleinasien zur Folge. Er floh und wurde in der Ferne — freigeistlich von der Kirche losgelassen, begann er seine Thätigkeit als republikanischer und sozialistischer Agitator. In Serbien, wo er sich später niederließ und einbürgerte, hatte er viel um seiner Gesinnung willen zu leiden, zuletzt iperte man ihn sogar ins Irrenhaus, obwohl sein Geist niemals zerrüttert war. Wäre das liberale Regiment am 13. April d. J. nicht gestürzt worden, er säße noch dort. Am Tag der herrlichen „Thronrevolution“ befreite ihn eine Schar Soldaten.

**Naß und Fern.** Eine Illustration zu einem Polizeistaat bot eine am 18. d. M. vor dem Kölner Schöffengericht stattgehabte Verhandlung. Angeklagt war der Holzschneider Wilh. Hungaren wegen groben Unmuts. Beschuldigung: Aßerhandlung und schändlichen Angriffes. Der Angeklagte, Schupmann Jakob Müller, sagte etw. d. i. ch aus: Von Frau Erbing, welche die Haushaltung des Angeklagten befristet, ist ihm mitgeteilt, Hungaren habe ihr vor vierzehn Tagen den Arm entzwei gelassen und sie auch jetzt wieder mißhandelt, darauf sei er zu B. gegangen, der ihm angerufen habe: „Nimm Junge, komm herauf, wenn Du was willst.“ Er sei darauf an B. herangegangen, von diesem jedoch „fort“ an der Umformung gefaßt, auf Bett geworfen und so gewürgt worden, daß er blau geworden sei. Er habe, um frei zu werden, B. gegen den Unterleib getreten. Ein zweites Angriff habe er mit dem Säbel abgewehrt und ihm Hilfe angeboten. Auch auf der Straße habe Hungaren sich zur Wehre gestellt, er sei B. dabei, da er fast ohnmächtig gewesen, von dem Schuttmann um Hilfe rufen müssen. Auch auf dieser habe der Angeklagte, welcher mit Gewalt zum Depot gebracht worden sei, eingeschlagen. — Wesentlich anderes stellte jedoch hierauf der Zeuge Gerichtsdienster Lebig die Sache dar, er befandete etw. d. i. ch mit dem Schuttmann Müller, den er auf der Straße getroffen. A. wies B. gegen den Arm an. Von der letzten der von ihnen beschriebenen Vorfälle aus sei Müller in das Haus von Hungaren gegangen und er, Zeuge, hinterher. An der Wohnung habe Müller angeknöpft, sei in dieselbe eingetreten und habe Hungaren sofort gefaßt, ihn auf die Erde geworfen, fünfzehn bis zwanzig Mal mit der Faust ins Gesicht und außerdem mit dem Kopfe gegen den Brustkorb geschlagen. Hungaren habe um Hilfe gerufen und den Schuttmann Müller am Halse gefaßt, wobei derselbe gerufen worden sei: Müller habe ihn (Zeugen v.), den er als kriminalschuttmann bezeichnet habe, aufgeführt, dem Hungaren die Hände los zu machen, was er auch gethan habe. Darauf habe Müller den Säbel gezogen und mit demselben auf Hungaren, der sich auf der Erde gewunden habe, und gebeten habe, ihn hoch zu heben und in Höhe zu lassen, eingeschlagen, so daß Hungaren ganz blutüberströmt gewesen sei. Hungaren, der mit dem Kopfe unter dem Zeit gelegen habe, sei gar nicht in der Lage gewesen, sich zu wehren. Schließlich habe Müller den Hungaren als seinen Anzeiganten mitgenommen. Auch zwei weitere Zeugen bezeugten, daß Hungaren um Hilfe gerufen und in die Wohnung des Schuttmann Müller, welcher auf Hungaren losgegangen habe. Das Gericht sprach hierauf auf Antrag der Staatsanwaltschaft den Angeklagten Hungaren von Strafe und Kosten frei. — Wir fragen nun, was geschieht mit dem Säbel der Ordnung, welcher unredlichmäßig in die Wohnung eines Bürgers eindringt, denselben in der rohesten Weise mißhandelt, erzwingt, denselben auf die Kniefälle zu legen und auf seinen Eid hin Aussagen macht, wie von rindandredeten Zeugen in das Gegenteil verhandelt werden? Die Klagen über derartige Amtsvergehen mehren sich seit dem Fall Sperling

in erschreckender Weise. Wir fragen ferner, weshalb schweigen die hiesigen bürgerlichen Blätter diese Sache so, denn mit Ausnahme des „General-Anz.“ und der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ haben wir noch in keinem der hiesigen Organe, welche doch sonst jedem Stadtfestlich bis herbeizuliefern ihre Spalten öffnen, die geringste Notiz über diese Affäre, deren Veröffentlichung doch gewiß im Interesse der Bürgerschaft liegt, gefunden. Fürchten die Blätter vielleicht wieder, wie beim Fall Sperling, daß das Zutreten zu unserer Ordnungswächtern, deren Vob zu sungen sie nicht müde werden, erschüttert wird? Wahrscheinlich, wir haben es herrlich weit gebracht. Keinerlich sind wir nur, was gegen die genannte Ordnungswächter geschehen wird, ob derselbe gefaßt, daß er sich mitberne, umstände angeht, ohne Strafe ausgesetzt wird.

• n. „Schwabenreich“ — anders können wir ihn nicht bezeichnen — beginnt vor einigen Tagen entweder die Beamten der Reichs-Strafanstalten oder die Oldenburg Staatsanwaltschaft. Einem Marktwächter wurden, wenn wir nicht irren, im vorigen Jahre Sachen im Werte von ca. 50 M. gestohlen. Der Dieb wurde erfaßt und auch bestraft. Der Marktwächter ging nun vor einigen Tagen gelegentlich seiner Durchreise zur Staatsanwaltschaft, um seine gestohlenen Sachen wieder in Empfang zu nehmen. Aber wie konnte er, als man ihm sagte und schriftlich bestätigte, daß man dem Subjekten bei seiner vor einigen Tagen erfolgten Entlassung in Aussicht die gestohlenen Sachen mitgegeben habe! Der Dieb wird die Sachen wahrlich als gute Belohnung für die verübte That angesehen haben.

### Eisenbahn-Fahrplan.

#### Abgang der Eisenbahnzüge.

**Thüringen.** 3.23 B. — 5.47 B. — 7.25 B. (fährt nur Sonn- und Feiertags, aber nur bis Sulza). 7.49 B. — 9.45 B. — 10.45 B. — 1. (nach München über Leipzig). 10.57 B. — 11.36 B. 1.— 2. — 1.12 B. — 2.22 B. — 7.45 B. 1.— 3. — 7.10 B. (nach München über Leipzig). — 7.13 B. — 9.32 B. (bis Erfurt). — 11.40 B. 1.— 2.

**Berlin.** +3.58 B. 1.— 3. — +4.42 B. 1.— 2. — 7.40 B. — 9.10 B. 1.— 3. — 11.12 B. — 1.52 B. — 5.31 B. 1.— 2. — 5.46 B. — 8.29 B. 1.— 3. — 8.47 B. (bis Bitterfeld). — 10.10 B. 1.— 3. — 12.28 B.

**Leipzig.** 2.54 B. — 4.39 B. — 5.50 B. — 6.49 B. — 7.46 B. 1.— 3. — 9.12 B. — 10.22 B. — 10.44 B. 1.— 3. — 11.62 B. — 1.48 B. — 3.52 B. — 5.17 B. 1.— 3. — 5.35 B. 1.— 3. — 6.30 B. — 7.19 B. — 8.42 B. — 9.17 B. — 11.18 B. 1.— 3. — 12.2 B. — 12.40 B.

**Magdeburg.** 6.48 B. (fährt bis Köthen). — 7.27 B. — 10.4 B. — 11 B. (fährt bis Köthen). — 11.43 B. 1.— 3. — 1.38 B. — 3.25 B. — 5.53 B. — 6.30 B. (fährt bis Köthen). — 7.14 B. 1.— 3. — 8.45 B. — 10.34 B. 1.— 3. — 12.22 B. (fährt bis Köthen). — 1.38 B. — 2.20 B. — 6.2 B. — 9.42 B. (fährt bis Nordhausen). — 10.43 B. 1.— 3. — 11.48 B. (fährt bis Eisenbach).

**Nordhausen-Kassel.** 5.30 B. — 6.58 B. (fährt bis Sangerhausen). — 9.9 B. — 10.62 B. 1.— 3. — 1.40 B. (fährt bis Eisenbach). — 2.20 B. — 6.2 B. — 9.42 B. (fährt bis Nordhausen). — 10.43 B. 1.— 3. — 11.48 B. (fährt bis Eisenbach).

**Achersleben-Salferstadt-Granhof.** 5.12 B. — 7.57 B. — 11.47 B. — 1.30 B. 1.— 3. — 3.17 B. — 6.25 B. — 10.10 B.

**Soran-Üben.** 7.52 B. — 11.34 B. — 1.20 B. 1.— 3. — 6.30 B. — 11.10 B.

#### Ankunft der Eisenbahnzüge.

**Thüringen.** +3.54 B. 1.— 3. (von München über Leipzig). — 4.47 B. 1.— 2. — 5.38 B. (kommt von Merseburg und fährt nur Sonn- und Feiertags). — 7.3 B. (kommt von Erfurt). — 9.1 B. 1.— 3. — 10.40 B. — 1.13 B. — 2.11 B. — 5.11 B. — 5.26 B. 1.— 2. — 7.18 B. 1.— 3. (von Nordhausen). — 8.33 B. — 9.54 B. 1.— 3. — 10.46 B. (kommt von Sulza und fährt nur Sonn- und Feiertags). — 12.16 B. — 1.40 B. — 2.18 B. — 5.1 B. — 7.38 B. (kommt von Bitterfeld). — 9.40 B. 1.— 3. — 10.14 B. — 10.44 B. 1.— 3. — 11.13 B. 1.— 2. — 2.7 B. — 5.36 B. — 7.54 B. 1.— 3. — 7.63 B. 1.— 3. (kommt von Bitterfeld). — 9.4 B. — 11.35 B. 1.— 2.

**Leipzig.** 5.20 B. — 6.38 B. — 7.21 B. 1.— 3. — 7.49 B. — 9.52 B. — 10.42 B. — 11.40 B. 1.— 3. — 1.17 B. — 1.27 B. 1.— 3. — 3.4 B. — 4.26 B. — 5.3 B. — 6.15 B. — 7.50 B. 1.— 3. — 7.41 B. — 8.35 B. 1.— 3. — 9.21 B. — 10.30 B. 1.— 3. — 12.11 B.

**Magdeburg.** 2.44 B. — 5.39 B. (kommt von Köthen). — 6.39 B. (kommt von Köthen). — 7.36 B. 1.— 3. — 8.2 B. (d. u. Köthen). — 10.5 B. — 10.39 B. 1.— 3. — 1.32 B. — 3.39 B. — 5.13 B. 1.— 3. — 7.5 B. — 9.10 B. — 11.2 B. 1.— 3.

**Nordhausen-Kassel.** 6.41 B. (kommt von Eisenbach). — 7.2 B. (kommt von Nordhausen). — 7.25 B. 1.— 3. — 10.12 B. — 12.32 B. (kommt von Sangerhausen). — 1.25 B. — 5.25 B. — 7.41 B. (kommt von Eisenbach). — 7.81 B. 1.— 3. — 10.52 B.

**Achersleben-Salferstadt-Granhof.** 5.38 B. (kommt von Köthen). — 7.39 B. (kommt von Salferstadt). — 10.15 B. — 12.55 B. — 2.7 B. — 5.32 B. 1.— 3. — 9.8 B. — 11.55 B.

**Soran-Üben.** 6.44 B. — 10.39 B. — 11.2 B. 1.— 2. — 3.46 B. — 7.5 B. 1.— 2.

† bedeutet Schnellzug.

**Die Volksbuchhandlung**  
Bölbergasse 1  
Sonntag früh 7 bis 9 Uhr geöffnet.

**Nähmaschinen aller Systeme, Wäscherollen, Wasch- u. Wringmaschinen, Geld- und Dokumentenschranke und Kassetten,** beste Fabrikate, empfiehlt unter sachmännischer mehrjähriger reeller Garantie

**F. Lauenroth, Geiſtſtr. 16,** Adler-Apotheke.  
Die sogenannten **Best. Nähmaschinen** für 50 M. sind bei mir auch zu haben. Verkauf von **Erzielen** u. **Utenſilien** für Nähmaschinen, wie Nadeln, Lele etc. Reparaturen an Nähmaschinen werden in eigener Werkstatt gut u. billig ausgeführt.

**Mein Lager in Hüten und Mützen**  
bringt hiermit in empfehlende Erinnerung.  
Knaben-Hüte von 1.50 M. an.  
Mützen in neuesten Formen.  
Hüte mit Kontroll-Mark.

**Markt 7. L. Lange. Markt 7.**  
Zurückgesetzte Hüte zu 1.50 M.

**Besten Leinölfirniß**  
garantiert rein. Bd. 35.

**Schlemmerweide**  
a. J. Nr. 25.

**Georg Zeising.**

**Wanzeninfktur**  
in der sofortigen, sicheren Wirkung.  
a. J. Nr. 25 a bei  
**Georg Zeising, gr. Ulrichſtr. 62**  
a. d. Kleinſchmidten.

**Schirme,** empfiehlt  
**Stiche, Ernst Karras**  
**Preißen,** Leipzigerstraße 5.  
**Reines Roggenbrot**  
empfiehlt  
**Max Jäger**  
Merseburgerstr. 161 — Leipzigerstr. 63.  
**Gustav Mertens,**  
Mechaniker.  
Galle a. S., gr. Ulrichſtr. 35.  
**Nähmaschinen**  
aller Systeme für Familien und Handwerker.  
Besonders herder meine vielseitig empfohlene gerändelte  
Singer- u. Keträ, die auch heute die billigste Verl. Maschine auf Lager und verkauft dieselbe f. 50 M.  
**Kathenower**  
Brillen, Pincolez, Lünetten und Lorgnetten in allen Fassungen. Gläser werden nach ärztlicher Vorschrift eingewählt.  
Bade- und Nadelzermometer, Barometer, Barometer, Thermometer, Reagenzien, Reparatoren in eigener Werkstatt gewissenhaft und sauber. Streng reelle Bedienung.

**Heines Werke**  
6.50 M.  
**Schillers Werke**  
6 M.  
**Lessings Werke**  
4 M.  
zu beziehen durch  
**Die Volksbuchhandlung**  
Bölbergasse 1.

**Die Annoncen-Annahme**  
für das „Volksblatt“  
befindet sich jetzt in der  
**Volksbuchhandlung Bölbergasse 1.**

**Insektenpulver,**  
in Wirkung unübertroffen, empfiehlt  
**Neumarkt-Drogerie**  
Albrechtstraße 1, Bernburgerstr. 66.

**Maurerleim**  
a. Bund 30 M.  
**Georg Zeising.**

**H. Vollheringe**  
8 und 6 Stück 25 M.  
**Hamb. Stadt-Schmalz**  
a. Bund 50 M.

**Nordhäuser**  
a. Liter 60 M.  
**H. gebr. Weizen u. Gerste**  
a. Bund 20 M. bei  
**A. Trautwein**  
große Ulrichstraße 31.

**Zahngel,**  
a. St. 25 M., bereitigt sofort jeden Zahnschmerz. Zu haben bei  
**Georg Zeising.**

**Christian Ratzsch**  
Schwerstraße 24  
empfiehlt in reichhaltiger Auswahl seine selbstgefertigten  
**Schuhwaren aller Art**  
für Herren, Damen und Kinder  
bei **soliden Preisen.**  
Bestellungen nach Maß sowie Reparaturen billigt u. prompt.

Bei vorfindenden Trauerfällen  
empfiehlt sein großes Lager  
**fertiger Särge**  
in allen Größen und jeder Preislage  
**Th. v. Knoblauch, Triftstr. 3.**  
Giebichenstein, Triftstraße 3.